

29.11.2009

1. Adventssonntag C

OFFEN FÜR GOTT

1 Thess 3,12 -4,2 / Lk 21,25-28.34-36

Offen für Gott? Wenn das eine Frage ist und keine Feststellung, werden wir Kirchgänger diese Frage bejahen und damit aus der Frage eine Feststellung machen. Man kann aber auch zurückfragen: Was heißt eigentlich Offensein für Gott? Wann ist man offen für Gott? Wie ist man offen für Gott? Weshalb ist es so wichtig, offen zu sein für Gott?

Das Evangelium tut, wie wenn es den Untergang der Titanic vor Augen hätte. Es toben die Elemente, der Kosmos ist aus den Fugen geraten, die Menschen vergehen vor Angst, der Weltuntergang ist da. Macht das offen für Gott?

Mitten im Leben kann es sich ganz plötzlich haben, dass man wie auf der Titanic ist. Alles bricht weg, man denkt: jetzt ist es aus. Wer das erlebt hat oder an anderen erlebt hat, weiß, dass Katastrophen nicht automatisch aufschließen für Gott. Bei einem Teil ist das der Fall, andere kippen aus den Pantinen, Gott ist für sie weiter weg denn je, sie verzweifeln statt zu glauben.

Nun steht uns der Weltuntergang zwar irgendwann, aber nicht unmittelbar bevor. Auch wer eine Klimakatastrophe befürchtet, rechnet nicht zu seinen eigenen Lebzeiten damit; die Gefahr ist zu abstrakt, als dass man sich im Moment schon nach letzten Sicherheiten umsieht. Und wer nicht in einer titanicmäßigen Lebenskrise steckt, sieht ebenfalls nicht die Stunde gekommen, in der er in einem steckengebliebenen Fahrstuhl mit Gott ganz allein ist.

Unsere Aussichten wären dann gar nicht schlecht. „Wenn das geschieht“, sagt das Evangelium, „dann richtet euch auf und fasst Mut: denn eure Erlösung naht“. Für die Stunde der Not muss man Gott also nicht fürchten, sondern darf ihn erhoffen. Das ist gut zu wissen.

Aber die meisten von uns sind nicht in der Stunde der Not, wollen sie auch nicht an die Wand gemalt haben. Sie möchten durchaus offen sein für Gott mitten im Leben und möchten die jährliche Adventszeit und nicht erst einen Katastrophendruck dazu nützen, sich Gott mehr zu öffnen. Die Bereitschaft dazu dürfen wir unter uns voraussetzen; Klarheit darüber, wie man das macht, gewinnen wir aus so manchem Stück des Neuen Testaments, zum Beispiel dem, was Paulus seinerzeit den Thessalonichern geschrieben hat.

Paulus verblüfft uns zunächst einmal mit der Feststellung: dass wir Gott eingelassen haben, merken wir erst im „Nach-Hinein“. Es ist also nicht so wie beim Fenster-Aufmachen: ich öffne, und dann strömt frische Luft in mein Zimmer. Es ist eher wie mit der Saat und dem Säen: in einem Boden, der gelockert und nicht versiegelt ist, beginnt der Samen ganz unauffällig aufzugehen.

Von Wachstum ist die Rede. Ich erziele Zuwächse. Nicht Größenwachstum und Mengenwachstum sind gemeint. Es ist die Kraft zur Liebe, die gewachsen ist – so steht es hier. Diese Zuwächse an Liebe zeigen mir, dass ich offen bin für Gott. Sonst gäbe es dieses verstärkte Bedürfnis, gut zu sein und Gutes zu tun, nicht. Wir brauchen nur an Martins Mantelteilung zu denken, eine spontane Handlung, die ohne eine latent vorhandene Motivation nicht zu erklären ist. Materielle Zuwächse können mir nicht zeigen, dass ich offen

bin für Gott; das können mir auch Zugewinne an Wissen nicht zeigen, nur ideelle Kräftigung lässt auf den Kraftquell schließen, der da sprudelt. An dem, was sich in mir tut, erkenne ich, wie weit ich offen bin für Gott.

Ein weiteres Kriterium: Die Angst legt sich, dieses oft nicht eingestandene Gefühl der Unsicherheit, der Beklemmung, des Versäumens, ein Alpdruck, dem mit Rückenschule, Viagra, Traumreisen, Ekstasy und Selbstfindungskursen nicht beizukommen ist. Das Herz wird gefestigt, sagt Paulus. Er muss es wissen. Er hat mehr durchgemacht, als wir normalerweise durchmachen. Sein Leben war in jeder Beziehung unabgesichert, und doch war sein Herz von einem wunderbaren inneren Frieden erfüllt: Frucht der Tatsache, dass Gott ihn belastbar machte und er daran merkte, wie sehr er offen war für ihn.

Schließlich werden wir mit gleich drei Worten auf noch eine von Gott ausgelöste Entwicklung hingewiesen. Die drei zusammengehörenden Worte sind: geheiligt, tadellos, vollkommen. Zur Empathie – wenn wir statt Liebe einmal so sagen wollen – und zur Stabilität kommt als dritte Wirkung eine wachsende Distanz zum Bösen. Wir werden nicht auf eine Insel der Seligen verschifft, werden nicht unerreichbar für Viren der Unmoral; das gibt es in Raum und Zeit nicht. Aber es ist eine Leiter da, eine ausgestreckte Hand da, die uns nach oben holt, aus dem Sumpf heraus, der uns umgibt. Gott organisiert die so wichtige Freude am Guten, die wir nicht erhirnen können, weil sie keine Hirntätigkeit, sondern eine Gottestätigkeit ist.

Lassen Sie uns an den von Paulus genannten Kriterien ablesen, wie es mit unserer Offenheit für Gott steht.